

In Franken fangen sich die Winde

(Versuch einer Deutung Frankens)

Eine Reise durch Europa ist ein geistiges Abenteuer und so aufregend, wie die mehrseitige Speisekarte in einem Schlemmerlokal. Man weiß vor lauter Mannigfaltigkeit nicht, wo anfangen.

Vielgliedrig, buchtenreich, zwischen südlichen und nördlichen Meeren, durchfurcht von Gebirgszügen, launisch durchblasen von allen Winden, sich weitend in fruchtbaren Tälern und sich verschließend in stundenweiten Wälderbarren, hat die europäische Halbinsel wie nirgendwo anders auf Erden eine Fülle von Kulturen, Stilen, Sprachen und Lebens- und Denkungsarten hervorgebracht.

Da sind die Deutschen, die alles ein bißchen zu ernst und von der Sache her auffassen, und da die Italiener, die das Leben heiter und vom Menschen her sehen, und dort sind die Franzosen, die ihr Denken vom hellstbeschiedenen Ort des Tagesbewußtseins formen, und wieder die Engländer, die in der Reserve zu den Kräften des Instinktes zurückfinden. Da dräuen im Osten staatlich lenkbare Massen, deren Funktionäre gläubiger in der Art ihres materialistischen Messianismus sind, als die Regierenden des betont christlichen Westens. Da gibt es das ewig geteilte und unterdrückte Polen, das wie ein Knetteig auf dem flachen Brett der östlichen Ebenen von seinen starken Nachbarn in jeder Generation in neuer Gestalt herausgebacken und wieder verzehrt wird, und wieder gibt es die durch hohe Bergketten und nicht minder unübersteigbare Mauern alemannischer Rechtschaffenheit umhegte Schweiz, die wie der Innenhof eines konservativen Bürgerhauses ein wenig stickig riecht, aber zum Geld-, Schmuck- und Kunsttresor unseres beräuberten Kontinents geworden ist. Und wieder gibt es, wie ein halbversunkenes Schiffswrack am Meeresstrand, das kleine Holland, das ein frischgewaschenes, stämmiges Völkchen vor dem Anstürmen vom Land mit den vielen Wassern und vor den Stürmen des Meeres mit mühsam aufgehäuften Erddämmen in seinem Eigenleben bewahrt hat. Des Aufzählens ist kein Ende.

In der genauen Mitte dieses verwirrenden Völkermarktes, dieses irisierenden Spektrums von Landschaften und Felderkulturen und Städteansammlungen, inmitten dieser Schlemmerküche von Geschmäckern und Düften, genau in der Mitte zwischen Paris und Wien, genau zwischen Madrid und Moskau und gleich weit von London, Rom und Warschau, gleich weit von Mittelmeer, Adria und Nordsee, Ostsee, in der genauen Mitte sage ich — und ich habe es nachgemessen — liegt, nicht Herzstück, nicht Nabe, nicht Drehscheibe des Ganzen, nicht einmal Hauptknotenpunkt oder Zentralflughafen, unser unbekanntes liebes Franken. Den Mittelpunkt, den ihm der Zirkel errechnet, hat es nicht einmal in sich selbst gefunden. Es hat nie eine repräsentative Hauptstadt besessen. Seine Geschichte rechnet nicht nach einem Max I., II. usw. und nicht nach einem Ludwig XIV., XV., XVI. Seine Geschichte ist mit dem Tod der Frankenkaiser und dem Zerfallen des fränkischen Königsherzogtums in unzählige territoriale Sonderbildungen eine vielschichtige, kleinschachtelige, mehrgesichtige, und so sind auch seine Menschen und Landschaften. Franken ist wie eine Senkgrube, in die tektonisch und völkermäßig alles Umliegende vielfach



Ansbach

eingeströmt ist und sich dort aufeinandergeschichtet, gemengt und herausgebildet hat.

Im Zentrum Europas ohne Mitte liegt als sein waschechtes Kind das Frankenland ohne Mitte. Es hat von allem etwas. Letzte Ausläufer von allen Richtungen haben sich hier gebrochen und in letztem Auffang oft in letzter Vollen- dung - vermischt mit fränkischer Art und Bodenständigkeit - wunderbar niedergeschlagen. Franken ist der weit offene Innenhof Europas, in dem sich alle Winde fangen.

Reden wir, wie bei aller Vorstellerei, doch gleich vom Wetter: Es ist der Westen, der hier am Main mit einer großen Zunge weit nach Osten leckt und unter seinem milden, feuchten Atem ein Wein- und Gartenland ersprießen läßt.

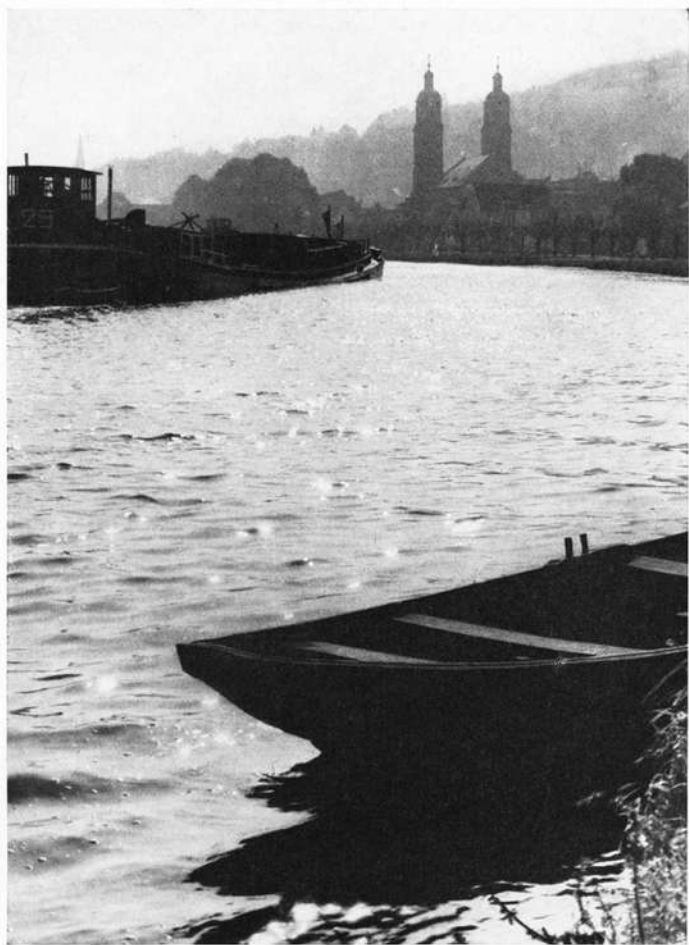
Kommt einer vom Süden in das Maintal gereist, dann kommt er doch nicht in ein nördliches, sondern in ein westliches Land. Das Licht ist schwelend und feucht. Das Mainland trinkt, wie nur noch in Frankreich, unstillbar das Wasser des Himmels und zerdunstet es wieder. Alles ist umzogen mit einer Lasur von zerstäubtem Glanz und durchsilbertem Äther. Die Tonigkeitswonne, die die großen französischen Maler erweckte, das setzt das Maintal fort und mischt deutsche Spiritualität und gemütvolle Wunderlichkeit mit seinen steilgiebigen Stadt- und Dörfersilhouetten hinein. Im Mainland fängt sich noch einmal der Zauber des Westens in einem gesteigerten Linienkult.

Schauen Sie sich das Concordiaschloßchen in Bamberg an. Es könnte an der Oise statt an der Regnitz stehen. Eleganz, Finesse, Nuance des Wohlgeschmacks, selbstgefällig im Wasser sich spiegelnd, das hat sich vom Westen so weit nach Franken niedergeschlagen. La France sa douceur, Franken, seine Erdigkeit! Schmecken Sie Frankens Weine, dann haben Sie beides auf der Zunge. Welch wunderbarer Einfluß — influence — einen Flußlauf hinauf!

Aber die Fenster auf! Es wehen auch die südlichen Winde in das Frankenland hinein. Wenn der Föhn mit südlichem Temperament sein mediterranes Azurblau über die Alpen wirft, denn an seinen großen Tagen flattert er mit weißen Cyrruswolken über den bayerischen Donaubreitengrad bis ins Altmühlfranken hinauf und noch weiter. Eichstädt, südlichstes Franken, ist auf eine besondere Art italienisch. Die Häuser bekommen glatte, welsche Stirnen. Die grellbunten Fassadenmauern sind hochgezogen und verbergen schamhaft das nordische Wettergrabendach. Das Nürnberger Rathaus, gerade wieder im Ent- stehen aus den Trümmern, borgt sich so viel florentinischen Geist aus, daß die engbrüstigen und balkigen Bier- und Bratwurstherzstüberln darum sich verschreckt die Taschen zuzhalten.

Die Winde aus dem Norden bringen mit dem kühleren Hauch den Geist der Nüchternheit, Strenge und Ordnung, ein wenig gebrochen durch die schüt- zenden Mittelgebirge, in die Familien- und Sandbödenverwandtschaft der Ho- henzollernstädte Bayreuth, Erlangen und Ansbach herüber. Fahle Kiefern- wälder erinnern an Pommern und die Mark. Siemens Berlin, in preußischem Geist aufgebaut und geführt, erklärt auf dem Fluchtweg Erlangen als seine Wahlheimat.

Vom Osten endlich pfeift über das Fichtelgebirge und die Nordostecke, das bayerische Sibirien, der harte und sterile Böhmerwind in das reiche Kultur- land Franken hinein, daß Land und Städte am östlichen Rand wie von Spät- frösten abgefroren karg und ohne blühende Schönheit daliegen.



Miltenberg am Untermain

Die Winde können sich auf ihre Eigenschaft, sich in Franken zu fangen und abzusetzen, auf eine ansehnliche Tradition berufen: Vor Millionen von Jahren, im Erdaltertum, war das heutige Franken ein absinkendes Becken, das von Urgebirgsstöcken und Vulkanen umgeben war. Wind und Wasser haben Schicht um Schicht von allen Seiten in den Senktrog getragen. Auf den Urboden legte sich Buntsandstein, auf Buntsandstein Muschelkalk, auf Muschelkalk Keuper, auf Keuper Jurameeresablagerungen, auf den Jura Kreide. Wie ein Konditor Teig auf Teig im Tortenboden legt, so füllte sich die tiefe Senke, nur freilich nicht so fein säuberlich, sondern mit den vulkanischen Temperamentsausbrüchen und dem gelegentlichen Stirnfaltenziehen, wie es unserer Erdenmutter in langen Sternenläuften zugebilligt werden muß. In lückenloser Folge sind die Gesteinsbildungen aller Erdzeitalter mit den dazugehörigen Leitfossilien in Franken in scheinbar wirrem Durcheinander zu finden. Aber bei allem Über- und Unter- und Nebeneinander besteht dennoch eine charakteristische Baueinheit des Ganzen. Das Schichtenland wurde von den Flüssen Rhein und Main in rückschreitender Erosion wie aufgeschichtete Bücherhaufen abgebaut, so daß von vorne, also vom Westen her, die untersten Schichten zuerst zugetreten. Franken wurde so zu einer charakteristischen, gegen Osten zu sich aufbauenden Stufenlandschaft. Nicht selten schneiden Täler mehrere Schichten an, die sich dem kundigen Auge mit dem Reiz des Vegetationswechsels, überraschender Quellhorizonte und verschiedener Stein- und Erdfarben anzeigen.

Die schöne Schichtentorte Franken, von den Mäusen der Erosion zernagt und zerwühlt und von den Fäusten tellurischer Mächte zerdrückt und zerbeult, bildet geologisch also ein Trümmerfeld, wie es archäologisch eine zehnmal zerstörte, übereinandergebaute Stadt etwa bietet. Franken ist dafür eine der reichsten und reizvollsten Landschaftsansammlungen unseres schon so vielseitigen Kontinents geworden.

Dieses landschaftliche Durcheinander mag weitgehend Frankens geschichtliche und kulturelle Eigenart und am Ende den Franken selbst erklären: Auf festgewachsenem Urboden, der nur stellenweise am Rande rein heraustritt, wird überall eine von allen Winden herbeigetragene Vielschichtigkeit darüberlagern. Für den Unkundigen mag Frankens Vielfältigkeit verwirrend sein, für den liebenden Kenner birgt sie den entdeckerrischen Reiz, in dem Ganzen die erste Zeichnung wiederfinden und das Gebäude rückwärts auf seinen Grundriß übertragen zu können.

Immer wieder wird es in der Geschichtsschreibung über Franken beklagt, daß das alte Ostfranken nach dem Erlöschen des fränkisch-salischen Herscherhauses im 12. Jhd. nicht mehr zur Einheit unter herzoglicher Gewalt zurückgefunden hat, der es in einem größeren Raum angehört hat. Der Bischof von Würzburg, der mit seiner steigenden Machtausweitung gern die verwaiste Herzogrolle zurückgewonnen hätte, konnte sich so wenig wie die freie Reichsstadt Nürnberg oder ehrgeizige Markgrafen durchsetzen. Franken hat, von der episodischen und schwachen Rolle als Reichskreis Franken unter Maximilian I. abgesehen, nie mehr seine Eigenstaatlichkeit als Ganzes erreicht. Die willkürliche Festlegung der bayerischen Regierungsbezirke Ober-, Mittel- und Unterfranken mit dem Zentrum außerhalb Frankens ist nur die letzte Folge seiner beinahe 1000-jährigen Zersplitterung. Franken ist eine Frucht mit vielen Kernen. Die Franken haben nie an einem Punkt, nie unter



Würzburg

Bildernachweis:

Seite 3, 7, 13 und 15 ANTHONIO-VERLAG Starnberg am See

Seite 5, 9, 11 und 14 Archiv FRANKENLAND